

so schwer geworden seien und immer schwerer werden müßten, weil das Menschenleben den Mittelpunkt der Liebe verloren hat, so daß trotz aller äußeren Organisation doch kein Plan, kein Sineinanderarbeiten, kein Haushalten da war, sondern planloses Schaffen ins Weite, unberechenbare Ansprüche, wachsende Unsicherheit aller Dinge — das zu erfassen lag natürlich außerhalb ihres Mädchenhorizontes . . . Und eben so fern lag diesem Horizonte auch der tiefe Sinn des Wortes von Hesiod: „Toren, denn sie wissen nicht, wie viel mehr die Hälfte ist als das Ganze“ — der verbildete Mensch der Gegenwart wird nie verstehen, daß eben in seiner Vorstellung von Ganzheit sich die tödliche Halbheit seines Wesens am deutlichsten verrät, die all sein Tun zum Stückwerke verurteilt und seine ganze entfesselte Betriebsamkeit unabwendbar zur Unfruchtbarkeit verflucht.

Indem die Mutter diesem Stande der menschlichen Dinge weiter nachdachte, wurde es immer heller in ihrer Seele, so daß sie auch den ganzen Sinn erfaßte, den religiöser Glaube gerade für die Dinge dieser Welt hat: „Ihr Kleingläubigen, was fürchtet ihr euch“, sagt Christus zu uns und ermutigt uns, niemals das Rechte zu unterlassen, weil es dem Augenscheine nach mit allen praktischen Notwendigkeiten der Welt in Widerspruch tritt. Wahrer Mut zur Nachfolge Christi bedeutet: Gehorche unbeirrt der wahren Weisung, vertraue unerschütterlich darauf, daß auch die weltlichen Dinge nur von dort aus richtig und dauerhaft gemeißelt werden und daß sich für den, der unbedingt mit Christus gehen will, auch immer irgendwo ein praktischer Weg aufzum wird — so wahr Christus der Herr des Lebens ist.“ Glaube fest, daß dieser Weg den ganzen Kreis der Beteiligten sicherer zum wahren Ziele leiten wird, als alle Hochwege der von Gott gelassenen weltlichen Tüchtigkeit! Richte dein Leben nicht nach der Welt und nach ihren zufälligen Verhältnissen, nein, auf Christus hin und von Christus aus müssen alle Dinge dieser Welt gestaltet werden, dies ist die einzig wahre Orientierung und das einzig würdige Ziel der menschlichen Willenskraft! Aber sind dem Menschen von solchem Standpunkte aus die Augen geöffnet für das Ziel aller Ziele, für den Beruf aller Berufe, dann rücken alle Fragen des Wirkens, Leistens und Verdienens in ein neues Licht. Gibt es nicht viele Frauenberufe, die sehr wohl vom Elternhause aus betrieben werden können? Gibt es nicht Teilungen zwischen Hausdienst und Weildienst, die scheinbar zu Halbheiten führen, in Wirklichkeit aber allein den ganzen Menschen zu seinem Rechte bringen? Ist der Beruf der befehlten und vergeistigten Hausgehilfin nicht auch weit vornehmer, das heißt dem besten Leben der Seele zuträglicher, als viele sogenannte höhere Berufe? Wahrlich, der brennende und zielbewusste Wunsch, die Ausbildung nützlicher Kräfte und Fähigkeiten mit häuslicher Liebe und Hilfe zu vereinigen, erzeugt ganz von selbst auch eine organisatorische und reformatorische Kraft, durch welche neue weibliche Berufe eröffnet, falsche Arbeitszweige verschlossen und alle Einrichtungen für weibliches Dienen und Verdienen un- widerstehtlich zur Anpassung an die tiefsten Gaben und Aufgaben der Frau gezwungen werden — unbeschadet aller vollen Freiheit für besondere Talente, besondere Lebensgänge, besondere gesellschaftliche Bedürfnisse. Auch hier gilt das Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen.“

Nur wer inmitten all der Rufe der Welt unbeirrt dem Rufe Christi gerecht wird, nur der wird auch allen Forderungen der Lebenswirklichkeit gerecht werden, denn nur er überschaut das Ganze der Dinge, nur er erkennt die Rangordnung der Güter, nur er wird nicht mehr vom Scheine bestochen. „Es vergehet die Gestalt dieser Welt — wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt ewiglich!“

Von Religion und Kultur.

Hermann Bahr: Credo oder — Dadaismus.

In seinem „Tagebuch“ im „N. W. S.“ vom 31. Oktober schreibt Hermann Bahr angefaßt der Veröffentlichung eines Almanachs durch die deutsche Dada-Bewegung: „Dada-Almanach“ Auftrage des Zentralamtes der deutschen Dada-Bewegung herausgegeben von Richard Huelsenbeck (Erich Reiß-Verlag, Berlin). „Darob Entsetzen aller Sertöben, daß sogar dem Verleger selber bange er ellends gelobt, es nicht wieder zu tun und es bei diesem ein von Dadaismus bewenden zu lassen. Warum der Bärm? Ich ein, weshalb der Dadaismus schlechter sein und weniger Recht soll als irgendein anderer unserer zahllosen Ismen. Er ist n quenter und hat den Mut, bis ans Ende zu gehen, ans autonomen Vernunft! Wenn Huelsenbeck in seiner Einleitung, Almanach Dada „die große Parallelerklärung zu den relationalen Philosophien dieser Zeit“ nennt und erklärt, Dada sei „keine sondern ein Selbstzustand“, Dada sei „der direkteste und lausendste Ausdruck seiner Zeit“, so spricht er damit ohne jede Renommee einfach die Wahrheit aus. Mir ist ja verwehrt, Dadaist zu werden, ich mich von dieser Zeit abwendend, ein Finsterling geworden zu sein, ich glaube. Wer aber nicht an ein ewiges, übermenschliches, unendliches Reich des Wahren, Guten, Schönen glaubt, wer nicht an den lebendigen Gott glaubt, sondern höchstens allenfalls an einen autonomen Vernunft geschäftigen, wer nicht an den Vater, Schöpfer und der Erde glaubt, sondern Himmel und Erde von Menschen erschaffen sein läßt, der ist absurd, wenn er die Notwendigkeit, Vernunft zu werden, verkennet; denn der Dadaist erst hat das Senses und Böse völlig erreicht. „Dada“, fährt Huelsenbeck in seiner Proklamation fort, „läßt sich nicht durch ein System rechtfertigen, sondern einem „Du sollst“ an die Menschen heranträte. Dada ruht in sich, handelt aus sich, so wie die Sonne handelt, wenn sie am Himmel steigt, oder wie wenn ein Baum wächst. Der Baum wächst, ohne zu wollen. Dada schiebt seinen Handlungen keine Motive und Zwecke ein, Ziel verfolgen . . . Dada hat das Reich der Erfindung entdeckt, dem Friedrich Nietzsche spricht, er hat sich zum Parodisten der Geschichte und zum Hanswurk Gottes gemacht.“ Das ist ja wirklich das Einzige, was dem Menschen übrig bleibt, sobald er sich von aller Vernunft frei, sobald er seine Vernunft souverän erklärt. „Der Dadaist“, sagt Huelsenbeck, „ist der freieste Mensch der Erde. Ideologe ist der, der auf den Schwindel hereinfällt, den ihm sein eigener Intellekt macht, eine Idee, also das Symbol einer augenblicksapperzipierten Wirklichkeit habe absolute Realität.“ Durch den Dadaisten ist also zum ersten mal das finstere Mittelalter wirklich überwunden, die Gegensätze einander nun rein gegenüber, Aug in Aug, und jedermann kann nun, ob er Finsterling oder Dadaist sein will; die feigen Kompromisse sind unmöglich geworden. Wer A sagt, muß auch B sagen; wer A Vernunft sagt, muß auch Dada sagen. Die Finsternis des Mittelalters bestand ja nämlich darin, daß es die Vernunft nicht herrschen, sondern dienen, der Wahrheit dienen. Indem sich die Vernunft auf diesem Dienst entzog, um aus einem Knecht der Wahrheit ihr Herr zu werden, keine von aller Ewigkeit her in sich selbst ruhende Vernunft mehr anerkennend, sondern fortan nach eigener Willkür deklamierend, was wahr, was schön, was gut sein soll, war es schon eigenlich noch ein Atavismus, überhaupt noch eine für alle gültige, für alle verbindliche Wahrheit anzunehmen und bald schaffte sich auch der Dadaist seine private zum eigenen Hausgebrauch selber an. Aber auch er blieb noch ein atavistischer Rest: es gibt nämlich durchaus keinen Grund, warum diese von mir und nur für mich allein zum eigenen Glauben angelegte Wahrheit deshalb nun irgendwie mich selber binden kann, kann sie doch jeden Augenblick mit einer neuen nach Belieben veränderten, was auch viel amüsanter ist. Wenn Weltanschauung nicht Anzeichen einer von mir unabhängigen Welt, nicht der Reflex eines Objekts in meinem Subjekt, nicht meine Relation zum Absoluten ist, dann ist ungewiß, ob es eine solche Welt an sich ohne mich überhaupt gibt, wenn die Welt nur ein Geschöpf meines Intellekts ist, dann soll mein schöpferischer Intellekt sich dann mit einem schöpferischen Schöpfungsakt begnügen? Warum so faul? Warum nur einmal

nicht täglich wieder eine neue Welt erschaffen? Wenn sie bloß
meinem Intellekt ausgeschwift wird, warum dann nur ein einziges
Dada? Und Dada tut aber auch noch den letzten großen Schritt,
es den Intellekt zur Selbstbestimmung bringt: der Intellekt fällt
auf den Schwindel, den er sich vormacht, selber nicht mehr herein!
Ist die höchste Leistung der souveränen Vernunft erreicht, das
Die Denkmöglichkeiten sind erschöpft, aller Dunst ist wegblasen,
rein liegen die beiden Pole bloß: Plato und Dada stehen ein-
ander gegenüber und jedermann mag wählen. Der Selbstbetrug, gottlos
zugleich aber auch, als ob vielleicht noch Gott oder etwas irgendwie
Möglichkeit wäre, zu leben, ist unmöglich geworden. Und den braven
Menschen, die sich vor dem Dadaismus entsetzt bekreuzigen, bliebe nichts
als damit wirklich Ernst, wirklich das Kreuz zu machen. Vernunft,
das Kreuz befreit, landet bei Dada. . . Das Problem unseres inneren
Lebens läuft schließlich immer wieder auf die Pilatusfrage hinaus: Was
ist die Wahrheit? Wenn einer sagt, daß er die Wahrheit sucht, was meint
er eigentlich damit? Meint er eine, von der es ihm im voraus für aus-
gemacht, daß sie da sei, gibt und die nur versteckt ist, aber von uns,
den wir uns der Führung unserer Vernunft anvertrauen, aufgefunden
werden kann? Oder meint er damit nur, zunächst einmal auf die Suche
gehen, ob es überhaupt eine Wahrheit gibt und, wenn es eine gibt,
wie der menschlichen Vernunft erreichbar ist? Oder meint er schon im
Vorhinein, daß es ohne den Menschen, daß es, denkt man sich den
Menschen weg, daß es „an sich“ keine Wahrheit gibt, daß Wahrheit
schon nur ein menschliches Bedürfnis, eine Forderung unserer Vernunft
ist, daß Wahrheit erst durch uns, aus uns überhaupt entsteht und wir
wenn wir sie suchen, selber erst erfinden müssen, nicht eine schon vor-
handene, doch bisher verborgene durch das Licht unserer Vernunft zum
Vorschein bringen können, sondern sie durch die Macht unserer Vernunft
herbeibringen, nicht aus ihrem Versteck herausholen, sondern aus uns
herauszubringen, aus uns erst erschaffen müssen? Und wer nun, sei es
er eine schon präexistierende Wahrheit oder zunächst auch nur
Antwort auf die Frage, ob es denn überhaupt eine solche Wahrheit
gibt, sei es, daß er aus sich selber Wahrheit zu schaffen sucht, wer
Wahrheit schließlich, als eine präexistente oder als sein eigenes Geschöpf
zu haben meint, woher weiß er denn, daß sie's ist? Woran
kennt er sie denn als Wahrheit? Wodurch bezeugt, wodurch erweist
sie sich ihm denn für wahr? Durch den Augenschein? Aber der Augen-
schein zeigt uns noch immer, daß die Sonne sich um die Erde dreht!
Ist die Kraft innerer Evidenz? Aber was mir innerlich evident ist,
es anderen nicht, muß es jedenfalls nicht allen sein! Durch die Zu-
stimmung, zu der sich meine Vernunft genügt sieht? Aber in allen
Menschen schweben alle fünf Jahre die Zustimmungen, zu denen sich
die menschliche Vernunft genügt sieht! Wollen wir also jedes Jahr
stimmen lassen, was wahr, was schön, was gut zu sein hat? Die
Wahrheit kann ich nur daran erkennen, daß ich an sie glauben muß.
Die Wahrheit beruht, subjektiv, allein auf dem Glauben an sie. Ja,
wenn alles Denken, jeder einfachste Schluß selbst beruht auf einem
Glauben: dem an die Richtigkeit, die Gültigkeit, die Verbindlichkeit
der Denkgesetze nämlich, für die ich ja gar keinen Beweis habe als
mein Unvermögen, ohne sie leben zu können. Daher das *Credimus ut
cognoscamus* des heiligen Augustin, das *credo quia, nisi credidero,*
non intellegam des Anselm von Canterbury. Nur mit den Augen des
Glaubens können wir die volle Wahrheit erblicken. Aber wie Friedrich
Schlegel, der Freund Goethes und der edlen Fürstin von
Sachsen, einmal gesagt hat, „Brillen erfinden zu wollen, mit denen man
die Augen sehen könne, und besser!“, das ist es, worum sich die
Menschheit jetzt seit einigen Jahrhunderten vergeblich bemüht. Wenn
man meint, es sei jetzt endlich Zeit, der längst Augenlosen auch die
Wahrheit abzunehmen, warum wehrt sie sich eigentlich? Sie hofft noch
zu verheimlichen, daß ihr Geist erblindet ist.“

Man fürchtet die Ordnung beinahe so viel wie die Unordnung.
Man möchte eine Gesellschaft zwischen der einen und der andern erhalten,
in einem Zustande der Durchschnittsgüte. Man möchte die Verbrechen der
Revolution nicht mehr, aber man behält ihre Prinzipien. Sie ist wie
eine lang angebetete Maitresse, die man nicht mehr besucht, die man sich
nicht entschließen kann, nicht mehr zu sehen.

„Gedanken eines Realisten.“

Von Politik und Volkswirtschaft.

Grundsätzliches über katholische Politik.

Im „Rheinischen Merkur“ vom 4. November 1920 fanden wir
folgenden Aufsatz zu einer Kundgebung aus dem Kreise der Münchener
Stadtbader Zentrale des „Volksvereins für das katholische Deutschland“,
den wir wegen der Wichtigkeit des angeschnittenen Problems hier wieder-
geben, mit dem Beifügen, daß wir mit verschiedenen Wendungen nicht
einanderfinden sind und die Kritik einer Broschüre zunächst auf
diese beschränkt sehen möchten, zumal wir wissen, daß
nicht das ganze heutige „München-Stadtbach“ so
denkt, wie der kritisierte Autor. Wir lesen:

„Das wahre Wohl des Bürgerlums besteht in der nur von der
römisch-katholischen Kirche gewirkten christlichen Zivilisation oder in
der ihrem Wesen nach übernatürlichen Vollkommenheit
heil des bürgerlichen Lebens, welche ihr Prinzip einzig und allein in
der römisch-katholischen Kirche besitzt.“

Das ist die ernste und unumstößliche Wahrheit, welche in der
Revolutionära des vorigen Jahrhunderts Männer wie Balme, Donoso
Cortés, August Nikolaus, Martinat, Gaume, Segur und andere, dem
gegen alle bürgerliche Ordnung ansturmenden Umsturz mit Freimut und
Nachdruck entgegenhielten.

Wo sind in dem heutigen Zusammenbruche der bürgerlichen
Ordnung die katholischen Stimmen, welche der todkranken Gesellschaft
jene allein rettende Wahrheit vorhalten? Sie fehlen so vollständig, daß
man annehmen könnte, die Werke jener genannten großen Apologeten
stünden in dem Urteile unserer heutigen „Führer“ nicht
höher als ein Haufe wertloser Makulatur.

Vor mir liegt das letztersehene Heft (Nr. 4, Jahrgang 1920)
des „Volksvereins“, Zeitschrift des Volksvereins für das katholische
Deutschland, behandelnd das Thema „Freies Bürgerlums“. Ich frage
jeden, der dieses Heft aufmerksam gelesen hat, ob es wohl möglich ist,
bei der Behandlung der Wiederaufrichtung einer gesunden bürgerlichen
Ordnung den Gedanken der allein durch die übernatürliche Kraft der
römisch-katholischen Kirche bewirkten wahren Vollkommenheit des
bürgerlichen Lebens radikaler auszuschalten und systematischer zu ver-
schwimmen, wie dies in jenem Hefte des Volksvereins geschieht.

Was dort „für das katholische Deutschland“ über die Rettung
des Bürgerlums gepredigt wird, ist ein Register angeblich neuer
sozialer und politischer Grundsätze, welche aber schließlich alle in der
heute schon ziemlich veralteten Formel „Wir müssen die Menschen
sozialisieren“ aufgehen. Und die Art und Weise, wie man an
genannter Stelle dieses „große Neue“, wie es ausdrücklich genannt
wird, dem katholischen Deutschland darbietet, geht so gänzlich
im Menschlichen, allzu Menschlichen auf und
hält sich so peinlich vom Übernatürlichen,
Kirchlichen, Katholischen fern, daß dieser ganze Aufsatz
„Freies Bürgerlums“ ohne Änderung in jedem freireligiösen Konventikel,
in jeder Freimaurerloge oder Mehrheitssozialistenversammlung anstands-
los als Vortrag gehalten werden könnte.

In diesen Kreisen würde man auch besonderes Verständnis zeigen
für die in jenem Volksvereinsheft beliebte Zusammenstellung der „ver-
träumten“ Mystiker des katholischen Mittelalters mit den „Männern
der Reformation“, mit dem Kulturkämpfer und Katholikenhasser Ernst
Moriz Arndt, mit Goethe-Faust und anderen mehr, um diese unter-
schiedslos als deutsche Freiheitshelden zu feiern. Die M.-Stadtbacher
Charakterköpfe aber, welche in einem für das katholische Deutschland
bestimmten Hefte sogar die revolutionäre Brandschrift Luthers über die
„Freiheit des Christenmenschen“ als ein Stück vom „bürgerlichen
Freiheitsdrang der Deutschen“ anführen, dürften selbst in Freidenker-
kreisen nicht gerade als Muster von katholischer Charakterstärke gelten.
Und was wird erst der gesunde Sinn des katholischen Volkes zu der
Phrase von der „Selbstsucht der Konfession“ sagen, mit
welcher das Volksvereinsheft diejenigen abtut, die das bürgerliche Leben
in erster Linie vom kirchlichen Standpunkt aus zu betrachten pflegen?

Doch dies nur nebenbei. Es sind nur die skandalösen Accidentien
einer noch skandalöseren Substanz. Denn der Kern jener Betrachtungs-
weise zu welcher genanntes Volksvereinsheft das katholische Deutsch-